

Informationsdienst

Aus der Landesgeschäftsstelle

<u>Tariflohn in der Altenpflege ist bei der Diakonie Württemberg längst Realität</u> Diakonie Württemberg begrüßt Anerkennung des Dritten Weges durch Verdi	S. 2
<u>Mittelstandspreis für soziale Verantwortung ausgeschrieben</u> Gesellschaftliches Engagement und wirtschaftlicher Erfolg zählen	S. 3
<u>Positive Arbeitsmarktentwicklung</u> Zumeldung zur Agentur für Arbeit	S. 5
<u>Reiner Hellwig wird neuer Justiziar des Diakonischen Werks Württemberg</u> Verband hat vielseitig erfahrenen und kompetenten Juristen gewonnen	S. 7
<u>Diakonie begrüßt angekündigte Stärkung der Freiwilligendienste</u> Dank an die 35.000 Ehrenamtlichen in der württembergischen Diakonie	S. 8
<u>„Zeichen der Liebe Gottes für Gerechtigkeit, Respekt und Toleranz“</u> Wort zur laufenden Vesperkirchensaison	S. 9

Aus den Regionen

<u>„Jetzt möchte ich etwas zurückgeben“</u> Syrier unterstützt Flüchtlingsfamilien der eva im Rems-Murr-Kreis	S. 10
<u>Ethische Impulse für eine sich transformierende Gesellschaft</u> Vortrag von Diakonie-Präsident Lillie beim Ethikforum der Diakonie Stetten	S. 12
<u>Unsere Klienten sollen sich bei uns wohlfühlen</u> Förder- und Betreuungsgruppen der Paulinenpflege Winnenden	S. 14
<u>Fürsorge oder Verrat?</u> Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe klären über Alkoholsucht auf	S. 16

Kurznachrichten S. 17

Personalnachrichten S. 18

Redaktion: Anna Gieche

Tariflohn in der Altenpflege ist bei der Diakonie Württemberg längst Realität

Beschäftigte in der Altenpflege der Diakonie in Württemberg werden längst tariflich bezahlt und bekommen eine höhere Vergütung als die Gewerkschaft Verdi dies jetzt flächendeckend fordert.

Stuttgart. Dietmar Prexl, Vorsitzender der Kommission für Unternehmensfragen im Diakonischen Werk Württemberg, sagt zur Forderung von Verdi nach der Aushandlung einer tariflichen Vergütung in der Altenpflege: „Die Form der Tarifgestaltung in der Diakonie nach dem Dritten Weg, also der Vereinbarung zwischen Dienstgebern und -nehmern, hat schon immer zu besserer Bezahlung geführt.“ Zu dem Stundensatz, der höher liegt als die geforderten 16 Euro, werden durch dienstgeberfinanzierte Zusatzrente und ein 13. Monatsgehalt ergänzt. „Natürlich unterstützen wir die Forderung eines Mindestlohns für die Altenpflege der Gewerkschaft Verdi, allerdings sind wir da schon weiter und müssten bei einem Konsens über einen flächendeckenden Einheitstarif unsere Bezahlung absenken“, sagt Prexl. Das sei nicht im Sinn der Diakonie und wirke sich auch negativ auf deren Wettbewerbsfähigkeit aus.

„Diakonische Altenpflege ist von hoher Qualität. Das verdanken wir dem hohen Einsatz unserer Mitarbeitenden, deren angemessene Bezahlung uns am Herzen liegt“, betont Dr. Robert Bachert, Finanzvorstand des Diakonischen Werks Württemberg. Die Diakonie begrüßt, dass Verdi sich auf den Weg macht, Tarife für die Pflege mit anderen Trägern auszuhandeln, die an die Höhe der Diakonietarife reichen. Damit anerkennt Verdi die Leistungsfähigkeit der kirchlich-diakonischen Arbeitsrechtsregelung. Eine Absenkung der diakonischen Tarife schließt Bachert aber aus.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Mittelstandspreis für soziale Verantwortung ausgeschrieben

Zwei von drei Unternehmen engagieren sich gesellschaftlich. Sie unterstützen beispielsweise gemeinsam mit Kooperationspartnern Bildungsprojekte, helfen Flüchtlingen bei der Integration in den Arbeitsmarkt oder fördern Umweltprojekte, die auf Nachhaltigkeit angelegt sind. Gerade mit Corporate Social Responsibility (CSR)-Aktivitäten leisten Unternehmen einen unschätzbaren Beitrag zum Wohl der Gesellschaft. Zugleich genießen sie durch diese Aktivitäten eine höhere Reputation in der Öffentlichkeit. Sie generieren einen positiven Einfluss auf die eigene Unternehmenskultur und sind weniger krisenanfällig. Unternehmen bringen sich viel stärker für die Gesellschaft ein als bisher gedacht, das belegte eine aktuelle Studie von Stifterverband und Bertelsmann Stiftung. Darin heißt es: „Das Bild des verantwortungsvollen und menschlichen Unternehmers ist aktueller denn je.“

Stuttgart. Ein solches Engagement kleiner und mittlerer Unternehmen für gesellschaftliche Belange will der Mittelstandspreis für soziale Verantwortung in Baden-Württemberg sichtbar machen und würdigen. Daher loben das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau sowie Diakonie und Caritas in Baden-Württemberg zum 13. Mal den Mittelstandspreis für soziale Verantwortung aus. Sie unterstreichen damit die Rolle der Unternehmen im Südwesten: Die Unternehmen gestalten Zivilgesellschaft mit und leisten einen wichtigen Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Baden-Württemberg. Der Preis soll die Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements aufzeigen.

Land, Caritas und Diakonie verleihen mit dem Preis als Auszeichnung auch die Lea-Trophäe. Sie steht für Leistung, Engagement und Anerkennung. Alle Unternehmen im Land mit maximal 500 Beschäftigten können sich ab sofort für den Mittelstandspreis für soziale Verantwortung bewerben. Voraussetzung ist, dass sie sich in Kooperation beispielsweise mit Wohlfahrtsverbänden, sozialen Organisationen und Einrichtungen, Umweltinitiativen oder (Sport-) Vereinen in einem Projekt gemeinsam gesellschaftlich engagieren. Die Bewerbungsfrist läuft bis zum 31. März 2019.

„Engagiert, einfallsreich und voller Tatendrang – so lassen sich die zahlreichen CSR-Aktivitäten unserer mittelständischen Unternehmen in Baden-Württemberg zusammenfassen. Unsere Unternehmen leben in einer Vielzahl von beispielgebenden Projekten vor, was eine gesellschaftlich verantwortliche und nachhaltige Unternehmensführung auszeichnet. Dieses Engagement möchten wir auch im Jahr 2019 mit dem Lea-Mittelstandspreis würdigen“, betont Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut, Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau.

„Wer soziale Verantwortung übernimmt, der stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt.“, erklären die beiden Vorstandsvorsitzenden der Diakonischen Werke in Baden-Württemberg, Oberkirchenrat Dieter Kauf-

mann (Württemberg) und Oberkirchenrat Urs Keller (Baden). Was im Kleinen beginne, setze sich im Großen fort und schärfe das Bewusstsein für ein soziales Miteinander. Wer soziale Verantwortung übernehme, diene als Vorbild innerhalb der eigenen Reihen, aber auch weit darüber hinaus.

„Die baden-württembergischen Unternehmen packen gesellschaftliche Herausforderungen kreativ und innovativ an. Sie prägen das Gesicht ihres unmittelbaren Umfeldes, der Region und des Landes maßgeblich mit“, so die beiden Caritasdirektoren Pfarrer Oliver Merkelbach (Stuttgart) und Thomas Herkert (Freiburg). „Um es auf den Punkt zu bringen: Erst mit dem unternehmerischen Engagement wird unsere Gesellschaft zu der menschenfreundlichen Gesellschaft, in der wir leben wollen.“

Caritas, Diakonie und Ministerium wollen sich mit dem Mittelstandspreis für soziale Verantwortung in Baden-Württemberg dafür bei den Unternehmen im Land bedanken. Mit der öffentlichen Anerkennung dieser Leistungen sollen zugleich andere Unternehmen motiviert werden, ihr bisheriges gesellschaftliches Engagement fortzusetzen.

Zusammen mit den Bischöfen Dr. Gebhard Fürst (Diözese Rottenburg-Stuttgart) und Erzbischof Stephan Burger (Erzdiözese Freiburg) sowie den Landesbischöfen Dr. h. c. Frank Otfried July (Evangelische Landeskirche Württemberg), Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh (Evangelische Landeskirche Baden) hat die Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau, Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut MdL, die Schirmherrschaft für den bundesweit teilnehmerstärksten Wettbewerb im Bereich Corporate-Social-Responsibility von kleinen und mittleren Unternehmen übernommen. Die Bischöfe sind sich einig, dass dieser Preis Mut und Freude zum Mitwirken macht: „Uns beeindruckt, dass hier Unternehmerinnen und Unternehmer Gesicht zeigen und Verantwortung übernehmen für die Gesellschaft – in ihrer jeweiligen Region und oft auch darüber hinaus. Dass dabei noch so eine beeindruckende Vielfalt an originellen Ideen entsteht, findet unseren Respekt und zeigt das Innovationspotential unserer Region. Daher ermutigen wir jedes mittelständische Unternehmen, sich zu engagieren und damit gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen.“

Eine Bewerbung ist online möglich unter www.lea-mittelstandspreis.de. Eine Jury mit anerkannten Vertretern aus der Fach-, Wirtschafts- und Medienwelt entscheidet über die Vergabe der Preise, die am 3. Juli 2019 im Rahmen einer feierlichen Festveranstaltung im Neuen Schloss in Stuttgart verliehen werden.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Positive Arbeitsmarktentwicklung

Fast alle Kennziffern des Arbeitsmarktes weisen eine positive Tendenz aus, aber die positive Entwicklung hat auch eine Kehrseite.

Stuttgart. Abgesehen von der allgemeinen Eintrübung der wirtschaftlichen Entwicklung sinken die Zahlen der älteren, der behinderten und der ausländischen Arbeitslosen sehr viel langsamer als die Zahl der allgemeinen Arbeitslosigkeit und auch die Zahl der Unterbeschäftigung geht nicht gleichermaßen zurück. Trotz sinkender Arbeitslosigkeit nimmt die Zahl der Menschen, die von den Hartz-IV-Leistungen leben müssen, kaum ab. Insgesamt sind 434.569 Menschen auf diese Unterstützung angewiesen, davon 303.861 erwerbsfähige Leistungsberechtigte und 130.708 nicht erwerbsfähige Angehörige, vor allem Kinder und Jugendliche.

Die Zahl der Unterbeschäftigten – derer, die krank oder in Maßnahmen, aber eigentlich auch arbeitslos sind – fällt mit 269.849 deutlich höher aus als die der registrierten Arbeitslosen. Die Zahl der Arbeitssuchenden ist mit 374.489 Menschen doppelt so hoch wie die der registrierten Arbeitslosigkeit. Darüber hinaus hat die Unterbeschäftigung im SGB II sowohl absolut wie anteilmäßig einen besonders hohen Anteil. Im SGB II werden 14.657 Personen über 58 Jahren nur deshalb nicht als Arbeitslose gezählt, weil ihnen die Jobcenter seit mehr als einem Jahr kein Arbeitsangebot machen konnten.

Der Bericht der Arbeitsagentur weist aus, dass im Dezember zwar 55.476 Personen ihre Arbeitslosigkeit beendeten, von diesen Personen aber nur 15.922 oder 28,7 Prozent aus der Arbeitslosigkeit in eine Erwerbstätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt übergehen konnten. Im SGB II betrug diese Quote sogar nur 16,1 Prozent. Die Zu- und Abgänge in der Arbeitslosenstatistik sind ungleich verteilt: Die eher kurzzeitig Arbeitslosen im SGB III machen nur 47,2 Prozent aller Arbeitslosen aus, sie haben aber einen Anteil von 53,2 Prozent an denjenigen, die ihre Arbeitslosigkeit beenden konnten. Die eher langfristig Arbeitslosen im SGB II sind 52,8 Prozent der Arbeitslosen insgesamt, aber auf sie entfallen nur 46,8 Prozent der Abgänge. Außerdem sind die Abgangszahlen aus der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahr insgesamt um 2,1 Prozent und im SGB II sogar um 4,4 Prozent gesunken. Die Arbeitslosigkeit sinkt nicht deshalb, weil mehr Menschen eine Arbeit finden, sondern sie sinkt, weil sich weniger Menschen arbeitslos melden.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Baden-Württemberg ist um ca. 92.941 gegenüber dem Vorjahresmonat gestiegen. Die Arbeitslosigkeit konnte hingegen nur um 10.495 Arbeitslose reduziert werden. Hier wird deutlich, dass die Arbeitsagenturen von Seiten der Unternehmen nur bei weniger als der Hälfte der Stellenbesetzungen angefragt werden und dass nur 14 Prozent der tatsächlichen Stellenbesetzungen über die Arbeitsagenturen erfolgen.

Die Verfestigung der Langzeitarbeitslosigkeit zeigt sich besonders an der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit für Langzeitarbeitslose, die im SGB-II-Bereich jetzt bei 592 Tagen liegt. Im Jahr 2009 lag die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit im SGB II noch bei 421 Tagen, also 171 Tage oder fast ein halbes Jahr weniger als heute. Es gibt zwar auch im Rechtskreis des SGB II weniger Arbeitslose, aber die bleiben dafür immer länger arbeitslos.

Arbeitslose, vor allem Langzeitarbeitslose, haben trotz guter Arbeitsmarktzahlen weiterhin schlechte Chancen am Arbeitsmarkt. Langzeitarbeitslose brauchen vor allem eine aktive Unterstützung durch öffentlich geförderte Beschäftigung. Die Zahl der Beschäftigung schaffenden Maßnahmen ist mit 4.762 Plätzen und einem Anteil von nur 5,9 Prozent an den insgesamt 81.036 arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen vollkommen unbefriedigend. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen beträgt insgesamt 50.631, 27,3 Prozent aller Arbeitslosen. Gerade diese Menschen sind auf Beschäftigung schaffende Maßnahmen angewiesen, da sie oft keine Chancen mehr auf dem Arbeitsmarkt haben.

Mit dem neuen Teilhabechancengesetz sollen in Baden-Württemberg bis zu 2.000 Beschäftigungsverhältnisse für Langzeitarbeitslose geschaffen werden. Die Diakonie begrüßt dieses Gesetz ausdrücklich, auch weil es mit dem Passiv-Aktiv-Transfer auf Überlegungen und Vorschläge der Diakonie Württemberg seit dem Jahr 2003 zurückgeht. Aber angesichts des Bestandes an Langzeitarbeitslosen, die auf diese Unterstützung angewiesen sind, kann es nur ein Einstieg in einen zuverlässigen Sektor öffentlich geförderter Beschäftigung sein.

Die Diakonie fordert die Bundesregierung und alle Parteien im Bundestag dringend dazu auf, die positive wirtschaftliche Entwicklung zu nutzen, um Langzeitarbeitslosen durch eine qualifizierte öffentlich geförderte Beschäftigung die Teilhabe an Arbeit zu ermöglichen und eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen.

Weitere Informationen: Klaus Kittler, Referent Armut und Arbeitslosenhilfe,
Tel.: 0711 1656-233, E-Mail: kittler.k@diakonie-wuerttemberg.de,
Weitere Hinweise unter: <http://www.o-ton-arbeitsmarkt.de/>

Reiner Hellwig wird neuer Justiziar des Diakonischen Werks Württemberg**Neuer Justiziar des Diakonischen Werks Württemberg ist Reiner Hellwig. Der 51-jährige Jurist ist Nachfolger von Uwe Rzakowski, der in den Ruhestand geht.**

Stuttgart. Hellwig war zuletzt Kaufmännischer und Verlegerischer Leiter der Deutschen Bibelgesellschaft. „Wir freuen uns, mit Herrn Hellwig einen vielseitig erfahrenen Juristen gewonnen zu haben, der die Kompetenz für die besonderen Anforderungen unseres Wohlfahrtsverbands mitbringt“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Erfreulich sei auch, dass der neue Abteilungsleiter in der württembergischen Landeskirche verwurzelt ist. Hellwig tritt seinen Dienst am 1. März 2019 an.

Hellwig leitet künftig die Abteilung Justizariat, Arbeits- und Sozialrecht, in deren Zuständigkeit auch die Rechtsberatung der Diakonie-Sozialstationen gehört. Zu seinen Aufgaben gehört maßgeblich die Bearbeitung rechtlicher Grundsatzfragen, insbesondere auf dem Gebiet des Kirchlichen Arbeitsrechts, des Vereins-, Stiftungs- und weiteren Gesellschaftsrechts, des Staatskirchenrechts und des Gemeinnützigkeitsrechts. Auch die Umsetzung des Kirchen- sowie des Mitgliedschafts- und Satzungsrechts gehört dazu. Hellwig berät das Diakonische Werk Württemberg bei Vertragsangelegenheiten und vertritt es in Verhandlungen. Auch rechtliche Anfragen der Mitgliedseinrichtungen gilt es in seiner Abteilung zu bearbeiten.

„Ich freue mich darauf, mit meiner Erfahrung und Kompetenz am diakonischen Auftrag mitwirken zu können“, sagt Hellwig. Ihn locken die „facettenreichen Aufgaben“ bei der Diakonie.

Reiner Hellwig ist in Giengen an der Brenz aufgewachsen. Nach dem Jura-Studium in Tübingen war er Referendar am Landgericht Heilbronn und absolvierte am Oberlandesgericht Stuttgart sein zweites Staatsexamen. Schon während des Studiums arbeitete er in einer Buchhandlung, die er nach dem 2. juristischen Staatsexamen für einige Jahre übernahm. In dieser Zeit war er parallel zu seiner Tätigkeit als Buchhändler auch als Anwalt zugelassen und in einer Stuttgarter Kanzlei tätig. Nach der Tätigkeit in unterschiedlichen Unternehmen wechselte Hellwig zur Deutschen Bibelgesellschaft, einer kirchlichen Stiftung öffentlichen Rechts.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Diakonie begrüßt angekündigte Stärkung der Freiwilligendienste

Die Diakonie Württemberg begrüßt die von Franziska Giffey, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, angekündigte Stärkung der Freiwilligendienste. Wenn der Bund ein größeres Kontingent geförderter Plätze bereit stelle, könnten mehr Freiwillige gewonnen werden. Verbesserte finanzielle Rahmenbedingungen brauche auch der Internationale Jugendfreiwilligendienst, der im vorgestellten Konzept bisher nicht genannt ist.

Stuttgart. „Der freiwillige Dienst im Sozialen ist eine Bildungsaufgabe und braucht eine intensive Begleitung“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, überzeugt. Das brauche eine gute personelle Ausstattung. Die vielen positiven Rückmeldungen der 2.000 Engagierten im FSJ und Bundesfreiwilligendienst bei der württembergischen Diakonie zeigten, dass diese Erfahrung nachwirkt. Einige ergreifen einen sozialen Beruf, andere tragen den sozialen Gedanken und das Verständnis für die Situation benachteiligter Menschen in die Gesellschaft und ihre Berufswelt hinein.

Strukturen, die soziales Lernen in Schule, Ausbildung und Hochschule stärken, fordert Eva-Maria Armbruster, Vorstand Sozialpolitik im Diakonischen Werk Württemberg. Die Bundespolitik könnte Hochschulen, Wirtschaft und staatliche Verwaltung dafür gewinnen, dass mehr junge Menschen einen Freiwilligendienst machen, weil er auch für sie ein Gewinn ist. Die Ableistung eines Freiwilligendienstes sollte verlässlich mit einem bevorzugten Zugang zu Hochschulen und Ausbildungsstätten belohnt werden. Kurzfristig würde der Freiwilligendienst attraktiver durch Bürokratieabbau, etwa durch kürzere Fristenregelungen im Bundesfreiwilligendienst, die Befreiung von den Rundfunkgebühren sowie freie Fahrt in Bus und Bahn für alle Freiwilligendienstleistenden.

Zusammen mit anderen Zentralstellen im FSJ und im BFD rief die Diakonie Württemberg zur Hashtag-Aktion zum Tag des Ehrenamts am 5. Dezember 2018 zu einer gemeinsamen Aktion für mehr Aufmerksamkeit und mehr Anerkennung für Freiwillige auf. Unter #freiefahrtuerfreiwillige lautet die Forderung: kostenfreie oder kostengünstige Tickets im Öffentlichen Personennahverkehr für alle Freiwilligen in Deutschland in ihrem jeweiligen Bundesland. Ziel ist, dass sich viele Freiwillige, Interessierte und Organisationen mit Postings unter #freiefahrtuerfreiwillige beteiligen.

Die Diakonie Württemberg bedankt sich am Tag des Ehrenamts auch bei ihren 35.000 Ehrenamtlichen für ein Engagement von unschätzbarem Wert. „Viele unserer Angebote wären ohne dieses Mittun in der Vielfalt und hohen Qualität nicht möglich“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg.

Weitere Informationen: Wolfgang Hinz-Rommel,
Abteilungsleiter Freiwilliges Engagement, Tel.: 0711 1656-236,
E-Mail: hinz-rommel.w@diakonie-wuerttemberg.de

„Zeichen der Liebe Gottes für Gerechtigkeit, Respekt und Toleranz“

Die Vesperkirchensaison 2018/19 nimmt in Baden-Württemberg Fahrt auf. Über 33 Vesperkirchen bieten seit Anfang November „Sattwerden an Leib und Seele“, wie Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July und Diakoniechef Dieter Kaufmann in einem veröffentlichten Wort zur Vesperkirche betonen. Sie danken den zahlreichen, größtenteils ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die durch ihr Engagement „vielfältige Begegnungen ermöglichen.“ Die Schirmherrschaft der württembergischen Vesperkirchen hat Gerlinde Kretschmann übernommen.

Stuttgart. „Mit den Vesperkirchen können wir Armut nicht bekämpfen oder alle Ungerechtigkeiten aus der Welt schaffen. Aber wir setzen ein Zeichen. Ein Zeichen der Liebe Gottes. Ein Zeichen für mehr Gerechtigkeit, Respekt und Toleranz“, schreiben July und Kaufmann in ihrem Wort. In der Vesperkirche dürfe jede und jeder so sein wie sie oder er ist. „Hier begegnen wir uns auf Augenhöhe. Alle, die kommen, sollen an Leib und Seele satt werden.“ Die Vesperkirchen bieten warme Mahlzeiten, Angebote zur medizinischen Grundversorgung und Raum für Begegnungen und Gespräche. Einige laden, wie etwa in Stuttgart, kostenlos zu einem Kulturprogramm ein.

Gerlinde Kretschmann unterstützt seit Jahren die Vesperkirchen, hat einige vor Ort besucht und auch selbst mit angepackt. In ihrem Grußwort schreibt sie: „Jedes Mal, wenn ich eine Vesperkirche besuche, spüre ich Wärme und Herzlichkeit. Die unterschiedlichsten Menschen sitzen zusammen an Tischen, sie essen und reden miteinander.“ Gerade weil Bedürftigkeit viele Gesichter hätte, sei es wichtig, sich für die Arbeit der Vesperkirchen einzusetzen. „Sehr gerne habe ich daher auch in diesem Jahr die Schirmherrschaft für die Vesperkirchen übernommen!“

Kretschmann, July und Kaufmann danken ausdrücklich den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, Spenderinnen und Spendern und zahlenden Besuchenden, die die Vesperkirchen erst möglich machen.

In Baden-Württemberg bieten inzwischen mehr als 32 Vesperkirchen warme Mahlzeiten und Raum für Begegnungen und Gespräche. In fast allen Vesperkirchen gibt es weitere Angebote: medizinische Grundversorgung, diakonische Beratung, Seelsorge, besondere Gottesdienste, der Besuch eines Frisörs oder ein Kulturprogramm. Die erste Vesperkirche in dieser Saison startete bereits am Montag, 5. November, in Ellwangen. Den Abschluss der Vesperkirchensaison macht Leonberg am Mittwoch, 17. April.

Die erste Vesperkirche überhaupt fand 1995 in der Stuttgarter Leonhardskirche statt. Sie wird 2019 zum 25. Mal ihre Tore öffnen. Mittlerweile gibt es neben den Vesperkirchen in Baden-Württemberg auch Vesperkirchen in Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Vesperkirchen finanzieren sich ausschließlich über Spenden und werden hauptsächlich durch das Engagement von Ehrenamtlichen getragen.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

„Jetzt möchte ich etwas zurückgeben“

Es ist gar nicht so einfach, einen Termin mit Abdumuneem Wlaya zu vereinbaren. Der 28-jährige Syrer hat viel zu tun: An der Universität Hohenheim absolviert er gerade einen Sprachkurs als Vorbereitung aufs Studium. Daneben jobbt er beim Gerätehersteller Stihl und als Pizzafahrer. Und wann immer er gebraucht wird, unterstützt er das Projekt „Angekommen und Angenommen“ der Evangelischen Gesellschaft (eva) als ehrenamtlicher Mentor. „Mir haben viele Leute geholfen, als ich vor drei Jahren nach Deutschland gekommen bin“, sagt er in fließendem Deutsch. „Jetzt möchte ich etwas zurückgeben.“

Weinstadt/Althütte. An seine ersten Tage und Wochen in Deutschland erinnert sich Abdumuneem noch sehr gut. Und an ein bestimmtes Gefühl, das diese Zeit geprägt hat. „Alles war fremd und hat mir Angst gemacht“, sagt er. Vor seiner Flucht aus dem kriegszerstörten Aleppo hatte er gerade an der Universität seinen Bachelor in Physik abgeschlossen und schon an verschiedenen Schulen unterrichtet. Und doch: „Hier in Deutschland waren plötzlich die einfachsten Sachen schwer. Du hast kein Selbstbewusstsein mehr, wenn du in der Fremde bist“, weiß Abdumuneem. „Sogar am Getränkeautomat hatte ich Angst, etwas falsch zu machen, obwohl wir in Syrien ja auch solche Automaten hatten.“

Es sind Erfahrungen wie diese, die Abdumuneem mit vielen anderen geflüchteten Menschen teilt. Er weiß, wie schwer es ist, in der neuen fremden Heimat klarzukommen – und wie man es doch schaffen kann. Genau deshalb engagiert er sich seit über einem Jahr als ehrenamtlicher Mentor im Projekt „Angekommen und angenommen“, das die eva im April 2017 gestartet hat. Das Angebot unterstützt geflüchtete Eltern mit ihren Kindern, die in Gemeinschafts- und Anschlussunterkünften in Fellbach, Weinstadt und im Weissacher Tal (Auenwald, Allmersbach, Althütte, Weissach im Tal) leben.

„Die Eltern sprechen meist kaum Deutsch und haben wenig Anbindung an Vereine oder andere hilfreiche Angebote vor Ort“, weiß Sozialarbeiter Konstantinos Kafasis. Gemeinsam mit seiner Kollegin Gunhild Schmidt macht er den Familien im Projekt verschiedene Angebote, um ihnen das „Ankommen“ zu erleichtern. Dazu gehören zum Beispiel Einzel- und Gruppenberatung, internationale Treffs, Familientage oder Workshops zu verschiedensten Themen. Daneben gibt es Gesprächskreise, um im geschützten Rahmen Deutsch sprechen zu üben. Doch immer wieder stoßen die hauptamtlichen Projektmitarbeiter dabei an sprachliche und kulturelle Grenzen. „Deshalb sind unsere Mentoren wie Abdumuneem so wichtig“, sagt Kafasis. „Für die Familien sind sie tolle Vorbilder – und für uns wichtige Türöffner und Vermittler.“

Abdumuneem übersetzt zum Beispiel bei Treffs oder Workshops – oder auch mal spontan am Telefon, wenn Konstantinos Kafasis oder Gunhild Schmidt in einer Beratung ohne Dolmetscher nicht mehr weiterkommen.

„Oft geht es aber auch darum, das Leben in Deutschland zu erklären und was anders als in Syrien ist“, erzählt Abdulmuneem. Er erklärt den Flüchtlingsfamilien zum Beispiel, dass deutsche Polizisten freundlich sind und man vor ihnen keine Angst haben muss. Oder was genau ein Sozialarbeiter wie Kostantinos Kafasis eigentlich macht und dass man ihm vertrauen kann. Oder dass jeder gegenüber deutschen Behörden Pflichten hat, aber auch Rechte, die er einfordern kann. „Ich will den Leuten auch zeigen: Wenn man etwas will und sich anstrengt, dann kann man hier viel schaffen“, so der 28-Jährige.

Er ist das beste Beispiel dafür: In nur drei Jahren hat er fließend Deutsch gelernt, hat mittlerweile eine Wohnung in Althütte und verdient sein eigenes Geld. Demnächst will er weiterstudieren und einen deutschen Bachelor machen, um später als Physiker oder Ingenieur zu arbeiten. Dabei hat Abdulmuneem Ende 2015 selbst bei Null angefangen: Als er vor dem Krieg aus Syrien floh, lag seine Heimatstadt Aleppo in Trümmern. „Es gab kein Wasser, keinen Strom, keine Lebensmittel mehr in der Stadt“, erzählt er. In Deutschland angekommen, musste er die ersten Monate in Sporthallen und Sammelunterkünften ausharren. „Ich war oft frustriert, weil es nichts zu tun gab“, erinnert er sich. „Arbeiten oder zur Schule gehen durften wir anfangs nicht.“ Schnell wurde ihm klar, dass die Sprache der Schlüssel zu allem ist. Noch bevor er einen Deutschkurs machen durfte, besorgte er sich Lehrbücher und paukte mit einem ehrenamtlichen Helfer deutsche Vokabeln und Grammatik. „Ich habe mir damals stundenlang deutsche youtube-Videos angesehen, um meine Aussprache zu verbessern.“ Heute übersetzt der studierte Physiker Gespräche über deutsche Mülltrennung oder Bescheide über Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Für Konstantinos Kafasis war es ein Glücksfall, dass Abdulmuneem Anfang 2017 über den AK Asyl Auenwald zum Projekt „Angekommen und Angenommen“ stieß. Sofort war er bereit, sich gemeinsam mit zehn anderen Freiwilligen zum Mentor ausbilden zu lassen. „Wir haben uns ein Jahr lang alle zwei Wochen getroffen und viel gelernt über Kommunikation, Asylrecht und worauf man beim Dolmetschen achten muss“, erzählt Abdulmuneem. Langeweile kommt im Alltag des 28-Jährigen nicht auf. Oft fährt er bis 22.30 Uhr Pizza aus und muss sich morgens um 7 Uhr wieder auf den Weg zum Uni-Sprachkurs machen. Trotzdem arbeitet er in jeder freien Minute gern im Projekt mit. „Für mich ist das keine Pflicht“, sagt Abdulmuneem. „Es macht mich einfach glücklich, wenn ich anderen Menschen helfen kann, ihre Probleme zu lösen.“

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de

Ethische Impulse für eine sich transformierende Gesellschaft

Der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie war Gastredner beim Ethikforum der Diakonie Stetten im Bürgerhaus Kernen. Er referierte zum Thema „Ethische Impulse für eine sich transformierende Gesellschaft“ und ging anschließend in den Dialog mit dem Publikum.

Kernen. „Wir leben in einem Land, das sich derzeit in mehrfacher Hinsicht rasant verändert. Deutschland wird sehr schnell viel bunter, ungleicher, älter, digitaler und globaler“ begann Lilie sein Impulsreferat und erläuterte diese Einschätzung anschließend mit eindrücklichen Beispielen: Der zunehmende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, der die Gesellschaft insgesamt verändert. Die sich verschärfende soziale Ungleichheit innerhalb Deutschlands, abhängig davon, ob man im schuldenfreien Stuttgart, in hoch verschuldeten Kommunen oder auf dem Land lebt. Die vererbte Armut, von der insbesondere Kinder, Alleinerziehende, geringverdienende „Aufstocker“ und Rentner betroffen seien. Der rapide steigende Bedarf an Pflege für alte Menschen, der mit immer weniger Ressourcen für Pflege auf Seiten der jungen Generation einhergehe. Der von Lilie als „schleichendes Gift“ bezeichnete Populismus, der durch die neuen digitalen Kommunikationsformen noch befördert werde. Die sich durch Digitalisierung und Automatisierung verändernde Arbeitswelt, auf die ein Großteil der Erwerbstätigen noch nicht vorbereitet sei. Der medizinische Fortschritt, der eine Vielzahl von ethischen Fragen aufwerfe. Und nicht zuletzt die zunehmend globalisierte Welt, die gravierende Nebenfolgen in Bezug auf Klima, Sicherheit und Migration mit sich bringe.

Patentlösungen für Herausforderungen dieser Art hatte Lilie nicht im Gepäck, aber Vorschläge für eine Herangehensweise. Eine Kultur des Dialogs und des genauen Zuhörens könne helfen, aus den festgefügtten „Blasen“ in den jeweiligen Milieus herauszufinden und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Zivilgesellschaftliche Netzwerke auf lokaler Ebene, z.B. in Bezug auf das Thema Pflege, könnten vor Ort einen wertvollen Beitrag leisten, der Spaltung der Gesellschaft entgegenwirken und politisches Handeln unterstützen. Diakonie und Kirche könnten mit ihrer ethischen Grundhaltung und ihrer Fachkompetenz eine wichtige Rolle als Organisatoren solcher Bündnisse einnehmen. „Lassen Sie uns das neu lernen und lassen Sie uns Teil der Lösung sein!“ rief Lilie die Zuhörerinnen und Zuhörer auf.

Dass die Akteure dabei in vielfacher Hinsicht noch Lernende sind, wurde im darauffolgenden Dialog des Referenten mit dem Publikum deutlich. Impulsgeber für diesen Dialog waren Mitglieder des Ethikkomitees der Diakonie Stetten. Beim Thema „Nachhaltigkeit“ gebe es, so Lilie, in diakonischen Einrichtungen noch Nachholbedarf, aber auch schon gute Ideen und Beispiele – und auf Bundesebene die Absicht, ein Förderprogramm aufzulegen. Beim Thema „Mitbestimmung“ könne man in der Diakonie noch offener werden, Lobbyarbeit könne noch besser werden. Beim neuen Bundesteilhabegesetz dürfe man zum Beispiel nicht verschweigen, dass es nicht nur die Teilhabe von Menschen mit Behinderung fördere, sondern eben

auch ein Kostendämpfungsgesetz sei (Zitat Lilie: „Inklusion ohne vernünftige Ressourcen ist eine Lüge.“). Auch dass Einrichtungen wie die Diakonie Stetten nicht nur Geld kosten, sondern im Gegenteil ein relevanter Wirtschaftsfaktor sind, müsse noch besser kommuniziert werden. Am wirkungsvollsten könne man politischen Druck erzeugen, wenn die Botschaften auf Bundesebene und lokaler Ebene dieselben seien. „Für gemeinsames Handeln in Netzwerken sind wir aufgestellt. Das müssen wir wollen. Die Frage nach dem „Wir“ müssen wir gemeinsam beantworten!“ lautete die abschließende Botschaft von Lilie am Ende eines anregenden Nachmittags.

Weitere Informationen: Diakonie Stetten e.V., Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de

Unsere Klienten sollen sich bei uns wohlfühlen**In den Förder- und Betreuungsgruppen der Paulinenpflege Winnenden in Backnang werden 30 Menschen mit Behinderung betreut und gefördert.**

Backnang. Es riecht schon gegen 10 Uhr sehr verführerisch, wenn man die Räume der Förder- und Betreuungsgruppen (FuBs) in den „Backnanger Werkstätten“ betritt. In der großen Küche wird fleißig geschnippelt, gebraten und gekocht. „Wir kochen jeden Tag gemeinsam mit unseren Klienten Mittagessen. Jeden Tag ist eine andere Gruppe dran“, erzählt Heilerziehungspfleger Hannes Klahn. Heute hat er Küchendienst gemeinsam mit Kollegin Georgia Fitsiou, die ebenfalls Heilerziehungspflegerin ist. Natürlich wird gemeinsam mit den Klienten gekocht. Jeder Klient und jede Klientin darf mithelfen und oft sind die beiden nur die Assistenten. „Wir schauen genau, wer welche Fähigkeiten und Interessen hat, dementsprechend hilft er oder sie mit“, erklärt Georgia Fitsiou. Insgesamt wird für 20 Personen gekocht.

Für die Klienten scheint das Mithelfen in der Küche ein echtes Highlight zu sein. Egal, ob Tomaten für den Salat geschnitten, Toasts für Sandwiches in der Pfanne geschwenkt oder Teller und Besteck auf dem Tisch verteilt werden – alle sind eifrig bei der Sache. „Wir versuchen, unsere Klienten zu motivieren und aus ihnen rauszukitzeln, was sie trotz ihrer Behinderung können. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein und lässt sie über sich selbst hinauswachsen“, sagt Hannes Klahn. Empathie ist in seinem Job sehr wichtig, denn oft spielt auch die Tagesform der Klienten eine wichtige Rolle.

„Unsere Klienten sollen sich in den FuBs der Paulinenpflege Winnenden wohlfühlen. Sie werden bei uns gefördert und gefordert, aber sie dürfen nicht überfordert werden“, erklärt Georgia Fitsiou. Bei den FuBs-Klienten handelt es sich um Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung nicht oder nicht mehr in einer Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten können – darunter sind Menschen aus dem Großraum Backnang und Winnenden mit geistiger oder körperlicher Behinderung ebenso wie mit einer Hörbehinderung oder psychischer Beeinträchtigung.

Wichtig ist für alle Klienten ein fester Tagesablauf, an dem sie sich orientieren können. Morgens wird mit einer Ankommen-Runde gestartet, bei der alle von ihren Erlebnissen zu Hause oder in der Wohngruppe berichten können. Danach starten Einzelangebote, die auf jeden einzelnen Klienten zugeschnitten sind oder auch Gruppenangebote, wie das gemeinsame Kochen. Oft wird auch gruppenübergreifend gearbeitet, das heißt es gibt z.B. Ausflüge, Spaziergänge oder Sportangebote. Um 12 Uhr wird das Mittagessen genossen und nach der Mittagspause gibt es nochmal verschiedene Gruppen- oder Einzelangebote. Auch Pflege spielt bei vielen der Klientinnen und Klienten eine wichtige Rolle.

Georgia Fitsiou macht ihre Arbeit in den Förder- und Betreuungsgruppen Spaß. Sie hat schon im Freiwilligendienst hier reingeschnuppert: „Danach war für mich klar, dass ich auch hier meine Heilerziehungspfleger-Ausbildung machen will. Nun ist es für mich ein Glücksfall, dass ich auch nach meiner Ausbildung in den FuBs arbeiten kann. Ich konnte in all den Jahren die Entwicklung der Gruppen erleben. Inzwischen hat sich der Förder- und Betreuungsbereich in Backnang verdreifacht.“ Auch Hannes Klahn hat als FSJler in den Förderung- und Betreuungsgruppen angefangen, seine Ausbildung hat er dann in einer Wohngruppe für behinderte Menschen in Winnenden absolviert. Seit er Heilerziehungspfleger ist, arbeitet er wieder in den FuBs.

Auf die Frage, was das Besondere an der Arbeit in den Förder- und Betreuungsgruppen ist, antworten beide fast wortgleich: „Unsere Arbeit ist total abwechslungsreich, jeder Tag hier ist anders. Wir werden von unseren Klienten sehr geschätzt und bekommen hier sehr viel zurück!“

Weitere Informationen: Paulinenpflege Winnenden, Matthias Knödler,
Tel.: 07195 695-1128, E-Mail: Matthias.Knoedler@Paulinenpflege.de

Fürsorge oder Verrat?

Eine engagierte Kollegin hat immer diesen beißenden Mentholgeruch an sich. Eine Nachbarwohnung verwaht, weil der Bewohner ständig in der Kneipe sitzt. Und eine Freundin trinkt schon vormittags ihren Weißwein oder ein paar Gläschen Sekt für den Kreislauf. Doch wen geht das etwas an?

Laichingen. Alkohol ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Wenige sind sich bewusst, dass die Grenzen zur Suchterkrankung fließend sind und erste Schritte in die gefährliche Richtung völlig harmlos erscheinen. Doch wie begegnet man Menschen, bei denen aus Genuss längst eine Abhängigkeit geworden ist? Viele Betroffene wissen insgeheim selbst, dass sie ein Alkoholproblem haben, doch die Scham ist viel zu hoch, dies zugeben zu können. So reagieren sie ablehnend, wenn sie darauf angesprochen werden. Ein vorsichtiges Ansprechen „Du, mir fällt auf ...“ ohne Vorwürfe ist meistens ein guter erster Schritt.

„Für Angehörige gilt es, dass sie keinen Stoff beschaffen, keine leeren Flaschen entsorgen und nichts entschuldigen oder schönreden. Wer versucht, immer wieder aus der Patsche zu helfen, verlängert das Problem, denn es gibt dann keinen Grund, etwas zu ändern“, sagt Rainer Breuninger, Geschäftsführer der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Landesverband Württemberg e.V.. Einen guten Ansatzpunkt haben Arbeitgeber oder Menschen mit größerer Distanz als Familienangehörige:

„Ich habe den Eindruck, Sie trinken zu viel“, könnte es dann heißen. Auch wenn der Betreffende abwehrt, wird es ihn doch innerlich erreichen, denn er fühlt sich entdeckt. „Nicht nur EIN ‚Entdecker‘ bringt die Umkehr, sondern die Summe der Reaktionen aus dem sozialen Umfeld bewirkt, dass das Selbstbild des Betreffenden, er habe doch alles im Griff, langsam ins Wanken kommt“, erklärt Rainer Breuninger.

Wer einen Mitmenschen auf seinen Alkoholkonsum anspricht, sollte seine innere Haltung prüfen: „Nie von oben herab und sich im Klaren sein, dass man selbst auch nicht über dem Leben steht.“ Betroffene dürften durchaus erkennen, dass man sich Sorgen um sie mache. „Ein Suchtkranker gefährdet sich selbst und auch andere. Wer ihn anspricht, handelt verantwortlich“, sagt Rainer Breuninger. „Das kann unter Umständen so weit gehen, dass man zur Polizei geht, wenn der Betreffende angetrunken mit dem Auto fährt.“ Natürlich ist solch ein Schritt nicht leicht, doch der größte Freund des Alkohols ist das Schweigen der Anderen. Wenn alle immer nur wegsehen und die Probleme klein reden, wie soll sich dann etwas ändern?“

Weitere Informationen: Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe,
Landesverband Württemberg e.V., Rainer Breuninger, Tel.: 07333 3778,
E-Mail: info@freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de

Kurznachrichten

Stuttgart. Mit einer Feier und einem Gottesdienst wurde nach 17-monatiger Sanierungszeit die Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werks Württemberg wieder offiziell bezogen. Landesbischof Frank Otfried July überreichte eine Bibel zum Wiederbezug des Gebäudes. Synodalpräsidentin Inge Schneider und Michael Fritz, Vorsitzender des Finanzausschusses der Landessynode, äußerten sich anerkennend zum Ergebnis des Bauvorhabens, das die Landeskirche mit sieben Millionen Euro unterstützte. Das Fest schloss die in Interimsquartieren offiziell ab.

Stuttgart. Das Qualifizierungsprogramm „Gute Sache“ geht in Stuttgart in die 5. Runde. „Gute Sache“ ist ein Angebot für gemeinnützige Vereine und Einrichtungen, die eine verstärkte Kooperation mit Unternehmen suchen und sich dafür wirkungsvoll qualifizieren wollen. Es können sich alle gemeinnützigen Organisationen in Baden-Württemberg für einen der acht Plätze bewerben. Die Bewerbung kann formlos an eissner@agentur-mehrwert.de mit einer kurzen Beschreibung der Organisation und der Motivation für eine Teilnahme erfolgen. Bewerbungsschluss ist der 31. Januar.

Stuttgart. Die Evangelische Heimstiftung hat ein Buch über die Unternehmensgründerin Dr. Antonie Kraut herausgebracht. Zwischen Oktober 2016 und Juni 2018 erforschte das Diakoniewissenschaftliche Institut Heidelberg im Auftrag der Evangelischen Heimstiftung (EHS) Leben und Wirken von Dr. Antonie Kraut. Entstanden ist ein zweiteiliges Buch, das Antonie Kraut als Führungs- und Privatperson ergründet und Entwicklungen nachzeichnet, die zur EHS geführt haben. In einem zweiten Teil zeigen 13 Beiträge anschaulich, wie Antonie Kraut bis heute inspiriert und bewegt. Das Buch ist zum Jahresbeginn 2019 erschienen und wurde auf dem Neujahrsempfang der EHS vorgestellt. Es liegt in jeder der 141 Einrichtungen für Mitarbeiter und Kunden aus. Pm

Münsingen. Das Inklusionsprojekt "Vielfalt entdecken" der Evangelischen Kirchengemeinde Münsingen (Kreis Reutlingen) hat einen landeskirchlichen Scheck über 60.000 Euro erhalten. Bei dem Projekt engagieren sich Menschen mit Behinderungen im kirchlichen Leben, etwa in Gottesdiensten, bei Festen, Hausmeistertätigkeiten oder beim Austragen des Gemeindebriefs. Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, sagte bei der Scheckübergabe, in der Münsinger Gemeinde werde "biblische Botschaft erlebbar". Landesbischof Frank Otfried July sagte, er unterstütze "aus innerstem Antrieb" den Aktionsplan "Inklusion leben" von Landeskirche und Diakonie, aus dem die Fördergelder stammen. Der landeskirchliche Aktionsplan "Inklusion leben" startete 2016 und läuft bis Ende 2020. Bisher sind fast 150 Projekte gefördert worden, insgesamt stehen 2,1 Millionen Euro zur Verfügung. Unterstützt werden unter anderem Barrierefreiheit, Kultur, Beschäftigung, Bildung, Mittagstische und Kita-Ausstattungen. Im Fokus der Inklusion stehen Behinderte, Flüchtlinge, Migranten, ältere und kranke Menschen, Familien sowie Arbeitslose. epd

Personalnachrichten

Sven Lange, bisher Geschäftsführer Altenhilfe des diakonischen Sozialunternehmens Die Zieglerschen in Wilhelmsdorf, wird Fachvorstand Soziales bei der Stiftung kreuznacher diakonie in Rheinland-Pfalz. Er wird die Stelle im Lauf des ersten Halbjahres 2019 antreten. Lange war seit 2007 bei den Zieglerschen: zuerst als Fachlicher Geschäftsführer in der Behindertenhilfe, seit 2015 Geschäftsführer in der Altenhilfe, dem größten Unternehmensbereich. Zuvor war der Diplom-Sozialpädagoge und Betriebswirt Jugend- und Sozialamtsleiter im Landratsamt Sigmaringen. Pm/ag

Peter King und Ernst Melzer, beide langjährige Geschäftsführer des Diakonischen Instituts, gehen in den Ruhestand. Die nahezu gleichaltrigen Geschäftsführer, lobte der Vorstandsvorsitzende der BruderhausDiakonie Lothar Bauer, hätten „das Diakonische Institut mit einer schlanken Struktur gefahren“ und „eine fulminante Aufbauarbeit“ geleistet. Ihren Nachfolgerinnen Helmtrud Abs und Christel Glück übergeben die künftigen Ruheständler Peter King und Ernst Melzer eine Ausbildungsstätte, die mit mehr als 2.000 Schülern an mittlerweile über 15 Standorten in Baden-Württemberg fundierte und hochqualifizierte Ausbildungsgänge in sozialen Berufen anbietet und als „Nachwuchsschmiede“ für diakonische Einrichtungen unverzichtbar ist. Größte Standorte sind derzeit Ulm/Dornstadt mit 270 und Stuttgart mit 220 Schülern. Pm/ag

Ursel Wolfgramm ist seit Januar 2019 ehrenamtliche Vorstandsvorsitzende der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg. Im Hauptberuf ist Wolfgramm die Vorstandsvorsitzende des Paritätischen in Baden-Württemberg. Sie folgt auf Reinhold Schimkowski, der dieses Amt in den Jahren 2017 und 2018 innehatte. Wolfgramm wurde vom Vorstand der Liga im Dezember 2018 gewählt. Ihre beiden Stellvertreterinnen – Dr. Annette Holuscha-Uhlenbrock, Diözesancaritasdirektorin beim Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Birgit Wiloth-Sacherer, Geschäftsführerin beim Badischen Roten Kreuz in Freiburg bilden mit ihr gemeinsam den ehrenamtlichen Vorstand der Liga. Damit wird dieses Gremium erstmals seit Bestehen der Liga in Baden-Württemberg nur von Frauen geleitet. Pm/ag